

Neue Scholle

N. 5

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

(4. Fortsetzung.)

Mee! Das will ich auch gar nicht behaupten. — Aber erst — wie gesagt . . . ich flehe dich an. Ohne Tee nachmittags bin ich wie erschlagen. Du kennst ja meine Schwäche. Und . . . ein Bett für die Nacht erbitte ich auch. Sei so gut, Luise. Ich erkläre dir alles! Mein Wort, du wirst mich hinterher nicht hinauswerfen, denn ich komme als — Deutsche . . .

Das war ein seltsames Wort aus dem Munde dieser

Amerikanerin, die so stolz auf ihre Abstammung gewesen war und das Deutschtum von jeher als etwas ansah, mit dem man viel Nachsicht und noch mehr Lächeln haben durfte. Das hatte ja auch erst das Brautpaar auseinandergerissen.

Der Tee war gebracht und eingenommen. Da erhob sich Sussy Areword und sagte:

„Jetzt komm, Luise. Hast du irgendein Budoir? — Nein . . . Na, es geht auch so . . .“



Verwundete beim Bauen eines Schneemannes.

In dem hellen, kalten Arbeitszimmer des verstorbenen Vaters saßen sie sich danach gegenüber.

Die Amerikanerin fröstelte leicht zusammen.

„Ungemäßlich ist das hier, um nicht zu sagen abscheulich. Aber das würde dich ja wohl wieder kränken, und ich bin hergekommen, um dir wohlzutun.“

Die andere hob ungläubig den Kopf.

„Du . . . wohlthun? — Wie machst du das?“

Der versteckte Vorwurf glitt wirkungslos ab.

„Daß auf“ sagte sie, „einfach genug! — Da . . . da . . . da“ fuhr sie fort und entnahm der Handtasche ein Päckchen Zeitungen, „überall steht es zu lesen, daß man auf Hohen Jamzow Geld braucht. . .“

„Woher weißt du, daß ich es bin, Sussy?“ Ein Achselzucken war die Antwort. Dann ein halblautes Richern.

„Ich habe einen guten Detektiv beauftragt, um dies herauszubringen. Zum Glück war einer mit einer leichten Schulterwunde gerade aus dem Westen daheim. Das patente Kerlchen hat sich die Summe gern verdient. Also — du, mein Kind.“

An dem Tage, wo er mir das herausbrachte, erfuhr ich bei einem Teebesuch von unserem alten Pensionsdrachen auch, daß dein Bruder seit langem vermißt ist. Damit war für mich der mich behindernde Grund, zu dir zu fahren, in Wegfall gekommen.“

Zitterten ihre Hände wirklich, oder täuschte dies nur? Das Gesicht sah um keinen Schein blässer aus. Die hellen Augen waren genau so froh auf die Züge der Gegenüberstehenden gerichtet wie bisher, und die Stimme, die leicht ein wenig laut wurde, erklang ruhig und bestimmt.

„Und da bin ich also! — Was ich will? Bedarf es da noch einer Frage? — Ich will dir helfen! — Geld habe ich wie Heu. Es mag für eure Begriffe wunderbar erscheinen, wenn die abgedankte Braut indirekt dem einstigen Verlobten aus der Patsche hilft. — Mag es. — Ich habe mich niemals um die öffentliche Meinung gekümmert. — Ich will es, und da bin ich. — Willst du auch?“

Luiſe Krennig fühlte, wie ihre Hände kalt und ihr Kopf heiß wurden. Sie kam über das Absonderliche — ja Unfaßbare dieses Angebots einfach nicht fort und mußte daher die Frage tun:

„Warum willst gerade du mir helfen, Sussy?“

„Das ist eine lange Geschichte, Kind. — Aber . . . du hast recht, erzählt muß sie ja doch wohl mal werden. Bitte, verstehe mich nicht falsch. Ich komme beileibe nicht als liebgerirrende Jungfrau mit Reueterzen in der Hand angelchritten. Nichts liegt meinem Wesen ferner, als ein offen zur Schau getragenes Bereuen. Ich habe aber umgelernt. Nicht in ein paar Tagen. Auch nicht gleich zu Anfang eures Krieges. Im Gegenteil, da war keine leichter geneigt, alles für einen riesigen Bluff, ein Strohfeuer anzusehen, als ich. Ich schätzte von euch Deutschen sehr wohl den einzelnen hoch, aber niemals die ganze Nation. Die war mir allezeit als etwas anlehnungsbedürftig erschienen. Der Stolz auf mein gesundes, nüchternes Heimatvolk war ungeheuer in mir. Danach richtete sich auch die Wertschätzung, die ich gegen euch in mir nährte. Du siehst, ich bin ganz offen, was meine Lage vielleicht vor dir verschlimmern kann. Es ist mir aber in diesem Augenblick darum zu tun, daß du mich ganz verstehst. Der Dollar galt mir sehr, sehr viel. Ich schätzte seine Macht als eine ungeheure ein . . . und überschätzte sie daher. Als dein Bruder nicht mit mir nach Chicago gehen wollte . . . ja wohl, dies war meine ausdrückliche Forderung, an der unser Verlöbniß auch zerbrach, . . . da stützte ich zum ersten Male. Ich besaße ja nicht eine Million, liebes Kind, wie ihr annahmt, sondern ein halbes Duzend. Viel, nicht? — Sollte ich darauf nicht stolz sein? Konnte ich mir da nicht erlauben, allerhand ungeschminkte Wahrheiten über euch auszubreiten . . . brauchte er da so wild aufzubegehren, wenn ich ihm auseinandersetzte, daß ihr ebenso wie auch wir im Grund genommen käuflich bliebet, wenn nur die Summe groß genug wäre? — Ich weiß nicht, ob du mir folgen kannst.“

„Nein“ sagte Luiſe Krennig ehrlich, „mir sind das Sachen, die ich nicht begreife. — Treue ist Treue . . . und Kauf ist Kauf. Bleibt es ewig. Für Treue gibt es keinen äußeren Lohn. Treue gegen Blut. Kauf gegen Gold.“

„Fühltest du schon immer so, Luiſe?“

„Ich weiß nicht. — Jetzt aber bin ich von der Wahrheit durchdrungen.“

„Snn. . . ich will aber weiter erzählen. — Ich schaute also dem vermeintlichen Strohfeuer mit einer Art pridelnder Neugierde zu. — Lange. — Dann aber kam ein Tag, wo ich mich daran verbrannte. — Eure Siege stießen mich in die heißesten Gluten! — Ich ließ mich als Pflegerin ausbilden und pflegte Tag und Nacht. Nicht aus gutem Willen und lauterem Edelsinn, sondern weil mir inzwischen wieder Bedenken an der Gewalt eures Feuers aufgestiegen waren. — Ein Jahr bin ich dabei geblieben. — Da war ich befehrt. Von Grund auf. Sah ein, daß es nur eine ganze Nation sein kann, die solche Einzelhelden mir vorführte. Und da bin ich jetzt. Nicht mehr als die Amerikanerin, sondern als eine, die stolz wäre, wenn sie von euch als Deutsche angesehen würde. Und mit einer Scham gegen die, die ich mal meine Schwestern und Brüder genannt habe. Aller Stolz auf sie ist dahin. Und weil ich als Deutsche kommen kann, stehe ich auch hier. Sonst hätte ich ihm das nicht angetan. — Ob er lebt? — Ich glaube nicht mehr daran. Versucht habe ich jedenfalls alles, um irgendetwas über ihn in Erfahrung zu bringen. Vergebens! — Und nun ich ihm voraussichtlich auf seiner Scholle nicht zu begegnen brauche, machte ich mich ungesäumt auf den Weg. Hier bin ich und biete dir mein Geld an. Denn das andere, Luiſe, das kann man nicht anbieten, ohne daß man beleidigt. Das muß ich mir wohl erst wieder langsam verdienen. . .“

Luiſe Krennig war wie erschlagen von all diesem. Sie begriff lange nichts anderes, als daß die Stolze, Kühle befehrt sei zum Deutschtum. . .

Wodurch? — Warum flog ihr der Gedanke durch den Sinn, daß dieser schredliche Krieg ein Arzt sei, der das Leben heile, wo es krank und ungesund gewesen war?

Heilt man denn mit dem großen Sterben? — Sie konnte nicht klar darauf antworten. Sie sah nur das Gesicht der andern und sah es überglüht von dem Schein echter Begeisterung — merkte, daß in den sonst so kühlen Augen Tränen standen, und reichte beide Hände hinüber.

„Habe Geduld mit mir, wenn ich zuerst noch etwas mißtrauisch bin. Ich danke dir aber schon heute. — Und morgen können wir ja weiter sprechen. Jetzt will ich dich zur Ruhe bringen. — Denn ich muß jeden Morgen früh heraus. Sonst schaffe ich es hier nicht. . .“

* * *

Sussy Kreword war immer noch auf Hohen Jamzow.

Was tat sie hier? Das von ihr geliehene Geld war ordnungsgemäß als Hypothek vor dem Gericht der nächsten Stadt eingetragen. Sonst hatte es Luiſe Krennig nicht annehmen wollen. Und Sussy hatte zudem freiwillig das feierliche Versprechen abgelegt, sofort abzureisen, wenn wider Erwarten der neue Jamzower Herr — durch ein Wunder — austauschen sollte. . .

An dies Wunder aber glaubten die beiden Mädchen nicht mehr sehr stark! — Vorläufig beschäftigte sich die Amerikanerin damit, ebenfalls zu reiten, aufzupassen und zu lernen. Es gelang ihr dies schneller und müheloser als der andern. Tausend Pläne hatte sie im Kopf für das, was hier helfen und fördern konnte, wenn wieder normale Zeiten gekommen sein würden.

Warum hatte man zum Beispiel noch keine Ziegelei aufgebaut! So viel Lager, mit guter Ziegeleerde, wie nach des alten Runde Erzählungen sich doch überall fanden?

Nach dem Kriege mußte dies das Erste sein. Aberall würden neue Bauten aufgeführt werden, ertönte erst die Friedensschalmei. Allein der Verbrauch für Ostpreußen und Litauen würde sich zu einem gewaltigen gestalten, der unmöglich im Lande selbst gedeckt werden konnte.

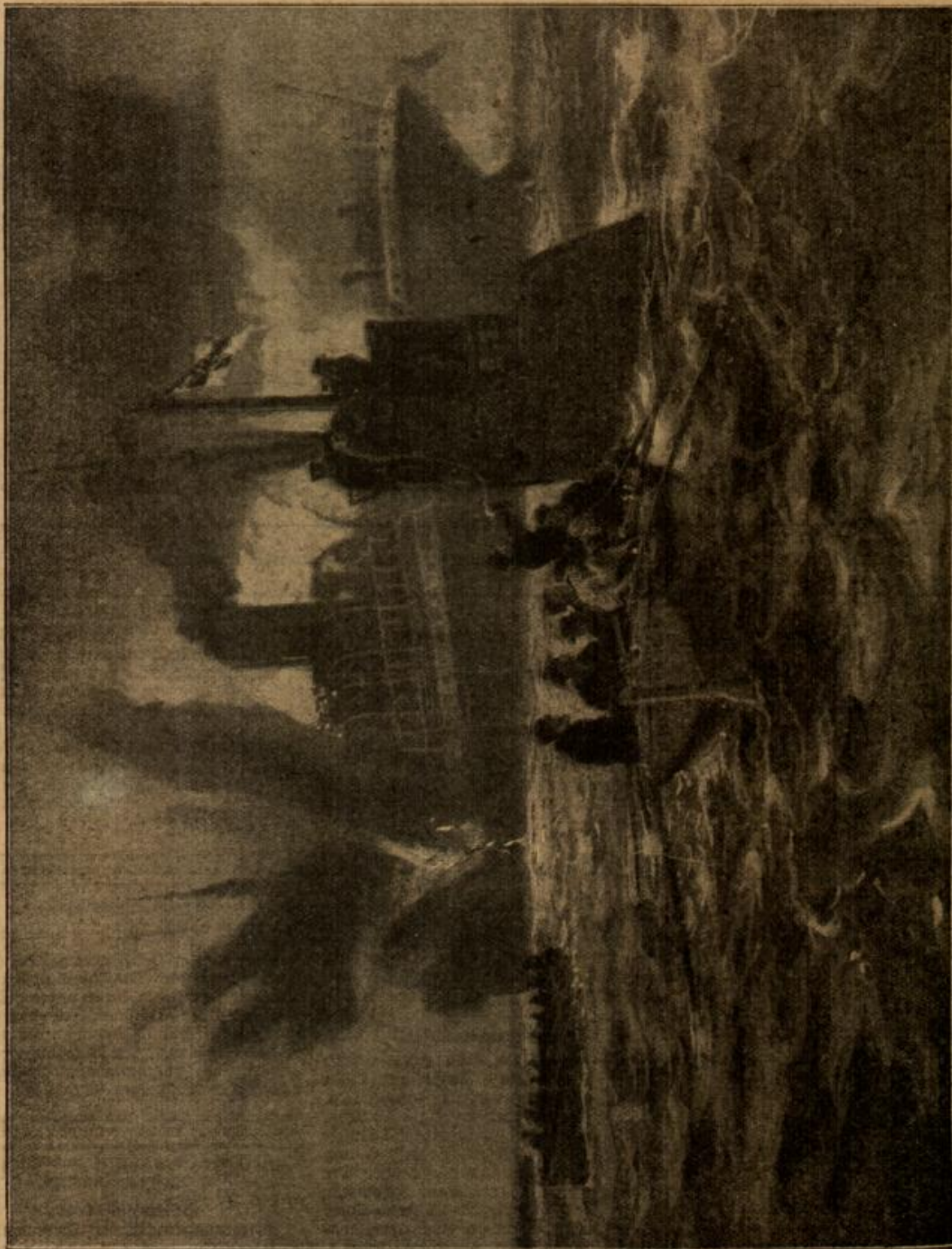
(Fortsetzung folgt.)

Ein Jahr Unterseebootkrieg.

Am 4. Februar d. Js. ist nunmehr gerade ein Jahr verflossen, seit der „Deutsche Reichsanzeiger“ jene denkwürdige Bekanntmachung brachte, laut welcher die Gewässer rings Großbritanniens und Irlands, einschließlich des gesamten englischen

durch den Kanal und an Englands Ostküste entlang angewiesen, wenn sie für ihre Sicherheit nicht Gefahr laufen wollten. Damit sollte Deutschland also vollkommen von der See abgesperrt und ausgehungert werden.

Erst nach drei Monaten gab Deutschland die entsprechende Antwort, und daß es sich bei dieser Ankündigung der deutschen



Vernichtung eines englischen Handelschiffes durch ein deutsches Unterseeboot.

Kanals, als Kriegsgebiet erklärt wurden. Vom 18. Februar 1915 ab sollte jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Rauffahrtsschiff zerstört werden.

Diese Ankündigung der deutschen Admiralität wirkte wie ein gewaltiges Warnungszeichen, und man hatte in der ganzen Welt das Gefühl, daß der große Zweikampf zwischen England und Deutschland jetzt zur Entscheidung kommen werde. Am 1. November hatte England die gesamte Nordsee für militärisches Gebiet erklärt und den Neutralen einen ganz bestimmten Weg

Admiralität nicht nur um eine Papiermaßnahme handelte, hat der seitherige Verlauf unseres Unterseebootkrieges zur Genüge bewiesen, während dessen gerade unsere und unserer Verbündeten Unterseeboote der größte Schrecken unserer Feinde geworden sind. Das seegewaltige England mit seiner Riesenflotte zittert in seinen innersten Tiefen vor den deutschen Unterseebooten, und vielleicht ist der Tag nicht mehr gar so fern, wo die lange genug angemaßte englische Seeherrschaft für immer zusammenbricht.

E.

Dies und Das



Deutsche Trainschlangen auf einer überschwemmten Straße des Morawatales.

Heitere Ecke.

Aus pommerischen Schulen. Ein revidierender Schulrat prüft im Rechnen. Er will die Kinder prüfen in Bezug auf Fertigkeit im Zahlenlesen und -schreiben. Er wendet sich an einen Schüler: „Nenne eine Zahl!“ — „74!“ ruft der Knabe. „Vier- und siebenzig“ spricht und schreibt der Herr Rat, indem er links anfängt, so daß 47 zustande kommt. Dann blickt er erwartungsvoll in die Klasse, hoffend, korrigiert zu werden. Niemand wagt, sich zu melden. „Nenne du eine Zahl!“ wird ein anderer Knabe

aufgefordert. — „53!“ — „Schön! Dreifundfünfzig!“ Dieselbe Schreibweise, derselbe erwartungsvolle Blick, derselbe Erfolg. Da meldet sich auf einmal ein kleiner „heller“ aussehender Junge. „Na, du, mein Sohn?“ — „63, de warn's doch wohl geschrieben können!“ — Ja, ja, die pommerischen Jungen sind gar nicht so dumm!

Rasche Hilfe. „Ich habe meine Geldbörse zu Hause vergessen, Onkel; kannst du mir nicht rasch etwas Geld leihen?“ — „Gewiß, lieber Nefse! Hier sind 10 Pfennige für die Elektrische, damit du deine Geldbörse von Hause holen kannst.“

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Rechenaufgabe.

Zwei Reiteroffiziere unterhalten sich in einer müßigen Stunde, wie sie auch im Kriegsquartier bisweilen vorkommt, über die beiden von dem einen Offizier eben eingekauften Pferde. Wie teuer? fragte der andere. Nun, meinte sein Freund, du bist ein guter Rechner, also sollst du den Preis selbst berechnen. Ich habe gleich auch zwei Sättel mit dazu gekauft, einen für 150 Mark und einen einfachen für 20 Mark. Lege ich den teuren Sattel auf das eine Pferd, den billigen auf das zweite, so kostet

dieses 60 Mark weniger als das erste, beide Pferde mit den Sätteln gerechnet. Tausche ich aber die Sättel um, kostet das zweite Pferd ein Drittel mehr, als das erste, auch hier mit Einberechnung der Sättel. Wie viel kostet nun jedes Pferd ohne Sattel?

Schützengrabenrätsel.

Die 8. Kompanie sollte einen Freiwilligen stellen zu einem gefährlichen, aber wichtigen Auftrag. Es meldeten sich 1 Unteroffizier (Stirnchen) und 20 Mann (Punkte). Der Hauptmann bestimmte, daß die 21 Freiwilligen mit der Kompanienummer abgezählt würden, und wer dann übrig bliebe, sollte den ehrenvollen Auftrag erhalten. Wo muß der Unteroffizier anfangen, abzuzählen, damit er selbst übrig bleibt? Die ausgezählten Soldaten treten nicht aus, sondern werden jedesmal wieder mitgezählt. Bei einem ausgezählten Soldaten wird immer wieder begonnen.

Ergänzungsrätsel.

— all, — er, — der, — is, — gel.

Statt der Striche ist jedesmal die gleiche Anzahl passender Buchstaben zu setzen, so daß Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Weltstadt, Teil eines Eisenbahnzuges, Luftschwingung, Hausgerät, Maß. Die eingefügten Buchstaben Gruppen müssen, im Zusammenhang gelesen, ein winterliches Vergnügen bezeichnen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Bilderrätsel:

Kriegsquartiere in der Champagne.

Telegrammrätsel: Wein, Stern, Feile, Udo, Zunge. Winterfeldzug.

Tauschrätsel:

Kanonier, Batterie. Band, Harz, Retter, Tante, Bern, Rot, Müß, Schale.

Zahlenschrift:

Sie kann nicht sein ein böser Mut, Wo da singen Gefellen gut.

Aufgabe: Die Zahl 958